

Fiona Schalamun

Thema 1

In der Tat finden die Männer in ihrer Gefährtin einen besseren Komplizen, als der Unterdrücker üblicherweise im Opfer seiner Unterdrückung findet. Daher halten sie sich böswillig zu der Erklärung berechtigt, die Frauen haben das Schicksal gewollt, das sie ihr auferlegt haben.

Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Reinbek 1987 S. 672

Von Freiheit, Weiblichkeit und vorgefertigter Identität

Frauen müssen liebevolle Mütter sein, sie müssen liebevoll den Haushalt erledigen und natürlich müssen sie noch viel liebevoller ihre Männer lieben, von denen sie zwar unterdrückt und in vorgefertigte Rollen gepresst werden, aber das war und ist und wird auch immer das Schicksal des weiblichen Geschlechts sein. Wirklich? – Natürlich nicht! Zumindest nicht, wenn es nach Menschen wie Simone de Beauvoir oder anderen selbstbestimmten Individuen geht. Frauen müssen nichts, nicht einmal sich selbst als Frau titulieren, denn, so Beauvoir: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“. Man wird es durch ein Jahrtausende altes, von patriarchalischen Strukturen geprägtes Rollenbild, das Frauen zum anderen, zum schwächeren, zum unterlegenen und von Männern unterdrückbaren Geschlecht macht.

Schon in der Antike wurden Frauen lediglich über ihre Ehemänner definiert. Sie waren nichts anderes als deren Besitz, ein namenloses, weibliches Objekt, mit dem sie schalten und walten konnten, wie es ihnen beliebte. Wenn es diese, vom streng patriarchalischen System Unterdrückten, auch nur wagten, negativ über ihr eigenes Schicksal zu denken, wurden sie bereits verteufelt, wie der Teufel selbst. Wirklich, wie kann man es als Frau nur wagen, mehr als ein Objekt sein zu wollen?!

Verständnis für Frauen und deren Wunsch nach Selbstbestimmung scheint es auch über die nächsten Jahrhunderte nicht gegeben zu haben, wenn man bedenkt, dass Frauen bis ins 20. Jahrhundert den Bedürfnissen männlicher Sexualität unterworfen und als Hausfrauen und Mütter zu einem sinnlosen Alltagsleben gezwungen wurden. Dennoch wurde zuerst flüchtig, dann immer deutlicher ab dem späten 18. Jahrhundert ein Silberstreifen am Horizont sichtbar. Keine Männer in strahlender Rüstung eilten dem unterdrückten Geschlecht zur Hilfe, sondern die Unterdrückten selbst begannen sich in Kittelschürze zu befreien. Den Anfang machte Olympe de Gouges, die im Zeitalter der Aufklärung für die Gleichberechtigung aller Menschen plädierte. Davon inspiriert und ermutigt, traten in den nächsten Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten immer mehr Frauen auf, die sich für sich selbst

einsetzten und für das kämpften, was ihnen schon immer zustand: Ein eigens bestimmtes Schicksal. Zweihundert Jahre nach Olympe de Gouges Startschuss zur Emanzipation der Frau hatten sich Frauen bereits einiges erkämpft. Frauen durften mit einer Selbstverständlichkeit studieren oder erhielten selbstverständlich eine Berufsausbildung. Noch selbstverständlicher wurde jedoch auch noch immer von ihnen erwartet, dass sie sich anschließend, wie ihre Mütter vor ihnen, voll und ganz dem Wohl ihrer Familie widmeten und das berufliche Fortkommen sowie die kulturelle Repräsentation ihren Ehemännern überließen. Ein guter Kompromiss? – Vielleicht für Männer, aber keineswegs für Frauen!

An diesem Punkt bot Simone de Beauvoirs Werk „Das andere Geschlecht“ den Frauen, die sich wieder in die Enge oder in eine Rolle gedrängt fühlten, eine Erklärung für ihre Unzufriedenheit mit der ihnen vorgeschriebenen Lebensweise. Abhängig vom Ehemann und weitgehend abgeschnitten von kulturellen sowie persönlichen Entwicklungsmethoden erkannten Frauen, wie ihr eigenes Unglück mit den Machtstrukturen einer patriarchalischen Gesellschaft zusammenhing. Simone de Beauvoir befand im Sinne des Existenzialismus und im Sinne Jean Paul Sartres, dass der Sinn der menschlichen Existenz nicht vorgegeben ist, sondern von jedem Individuum selbst und immer wieder aufs Neue erfunden werden muss. Anders als Sartre, erkannte Beauvoir jedoch auch, dass der Mensch, oder in diesem Kontext vielmehr die Frau, kein unbeschriebenes Blatt ist, das jenseits gesellschaftlicher Normen und Strukturen existiert. Solange Frauen in einer patriarchalischen Gesellschaft unterdrückt werden, liegt es nicht an ihrer eigenen Schwäche, dass sie ihr Leben nicht selbst nach ihren Vorstellungen entwerfen können, sondern vielmehr an ihrer realen Machtlosigkeit gegenüber dem übermächtigen gesellschaftlichen System. Durch die äußerlichen Gegebenheiten hatten Frauen kaum Gestaltungsmöglichkeiten: Anstatt sich selbst zu entwerfen, wurden sie von der Gesellschaft entworfen.

Von dieser Erkenntnis geprägt begannen Frauen in den 1960er- und 1970er-Jahren neuerlich für Selbstbestimmung und Gleichstellung zu kämpfen – mit Erfolg. Mittlerweile besitzen Frauen dank dem Kampf ihrer Vorgängerinnen ein in der Geschichte noch nie dagewesenes Maß an Freiheit und Selbstbestimmung. Frauen sind in der Gesellschaft integriert, erfolgreich im Job und vom Anspruch, Kinder bekommen und den Haushalt führen zu müssen befreit. Ein Hoch also auf Wasch- und Geschirrspülmaschinen, Staubsauger, Fertiggerichte und Kindergärten! Unsere heutige Gesellschaft entspricht immer mehr der idealen Zukunft, die sich Beauvoir zu ihrer Zeit nur erträumen konnte: Ehe und Mutterschaft sind frei wählbare Zusätze zu einem erfüllten und unabhängigen Leben, und wenn die Mutterschaft gewählt wird, dann fällt die Sorge für die Kinder nicht selten der Kollektivität zu. Haben wir also das Ideal erreicht, in dem jeder Mensch und somit selbstverständlich jede Frau das unabhängige und selbst entworfene Leben führt, das sich ihre Vorgängerinnen gewünscht hätten? Erreichen Frauen tatsächlich absolute Zufriedenheit, wenn sie von Tätigkeiten und Aufgaben, die

Beauvoir verdammt, befreit werden, indem diese an Kindergärten, osteuropäische Putzfrauen und den Lieferservice delegiert werden? – Vielleicht manche Frauen, alle aber definitiv nicht!

Viele sehen in einem Großteil ebenjener, früher als störend empfundenen Tätigkeiten einen Beitrag zur Sinnhaftigkeit des Lebens. Dieser Sinn geht jedoch verloren, wenn berufstätige Eltern ihre kaum einjährigen Kinder zu Neunstudentagen in fremde Betreuung geben müssen und das Familienleben nichts weiter als ein hastiges Abspulen von Alltagsroutinen ist. Wenn man sich selbst völlig frei seinen eigenen Sinn der Existenz setzen kann, dann sollte man sich auch frei dafür entscheiden dürfen, dass man seinen Sinn in der Fürsorge für andere und sein Glück im harmonischen Zusammenleben mit anderen sieht.

Simone de Beauvoir, die ständig mit moralischen und politischen Konflikten beschäftigt war und ihre Tage schreibend an Kaffeestaustischen, wo sie ihr Leben in mehr oder weniger autobiografischen Schriften objektiviert, verbrachte, scheint diesen Aspekt nicht völlig bedacht zu haben, dass es auch Frauen geben könnte, die sich selbst nicht in moralischen Debatten und politischen Aufständen neu entwerfen, sondern viel eher im Basteln und Spielen mit einem Kleinkind. Während vor einigen Jahrzehnten eine Frau, die sich selbst im Sichkümmeren und der Fürsorge für andere erfand, noch als Ideal galt, scheint sich diese Vorstellung verflüchtigt und in das genaue Gegenteil umgewandelt zu haben. Heute scheint das Ideal eine völlige Emanzipation und ein Losgelöstsein von all jenen Tätigkeiten, die früher attributivisch für Bilderbuchhausfrauen standen, zu sein. Dadurch droht jedoch aufs Neue ein, wenn auch anderes, Bild von Frauen zu entstehen, dem jedes weibliche Individuum entsprechen sollte oder gar muss. Die Freiheit der Frau droht dadurch einmal mehr in Gefahr zu geraten, da eine neue Situation entstehen könnte, die im existenzialistischen Sinne ihre Freiheit begrenzt.

Eine absolute und immerwährende Freiheit über Entscheidungen und die eigene Existenz kann nur dann für Frauen, aber auch Männer gleichermaßen gewahrt werden, wenn allen Menschen die Freiheit, sich selbst zu erfinden gewährt wird. Freiheit ist das Herz der Identität und so frei muss auch die Entscheidung sein, ob man sich dem Beruf verschreibt, beides kombinieren will oder sich ausschließlich liebevoll den Kindern widmet – nicht weil eine matriarchalische, patriarchalische oder leistungsorientierte Gesellschaft ebendas von einem erwartet, sondern weil man sich frei und losgelöst von allen Konventionen für sein eigenes Schicksal entscheiden kann. Was haben wir schon von vorgefertigten, geschlechertypischen Rollenbildern? – Es lebe die Individualität und die Freiheit sich selbst zu erfinden und neu zu entwerfen, wie es sich Olympe de Gouges, Simone de Beauvoir und Frauen ihrer Zeit nur erträumen konnten!